

Gerhard Bergmann: Alarm um die Bibel. 3. Aufl. Gladbeck 1963. Schriftenmissionsverlag. 128 Seiten.

Otto Rodenberg: Um die Wahrheit der Heiligen Schrift. Aufsätze und Briefwechsel zur existentialen Interpretation. 3. Aufl. Wuppertal 1963. R. Brockhaus Verlag. 144 Seiten.

Das Büchlein G. Bergmanns trägt auf einer Binde die Aufschrift: 50 000 Exemplare — 3 Auflagen in 5 Monaten. Das sieht wirklich nach „Alarm“ aus! Das Anliegen dieses Büchleins steht außer Frage: Es möchte Klarheit schaffen „über das Verhältnis von moderner Theologie und Gemeinde“ (S. 11), und die dazu angeführten Programmpunkte kann man nur unterstreichen. Näherhin geht es darum, die Gemeinde mit den Grundzügen der modernen Theologie bekanntzumachen, Mißverständnisse auszuräumen, durch Klärung der Fronten zur Verständigung zu führen und „ein ganz ungebrochenes Ja zur Heiligen Schrift zu sagen“. Ein gültiges und gutes Programm! Und der Verfasser ist bemüht, so zu sprechen und zu erklären, daß die „nichtstudierten Gemeindeglieder es auch verstehen können“. Behält man das im Auge, dann wird man dem Verfasser gerne zugestehen, daß eine Reihe notwendiger Wort- und Sachklärungen recht gut gelungen ist. Diese bilden aber zunächst nichts mehr als Materialien für das, was nun folgen muß. Und es folgt! Spätestens hier wird aber dem kritischen Leser klar, daß nicht alle stark vereinfachenden Erklärungen nur unter dem Blickwinkel der Rücksicht auf den theologisch nicht gebildeten Christen gesehen werden können. Im Gegenteil, man wird den Eindruck nicht mehr los, daß hier durch Vereinfachung eine Verzeichnung entsteht, die schließlich das Anliegen des ganzen Unternehmens in Frage stellt! So kann nämlich das Notwendige gerade nicht geleistet werden: eine Einführung in die moderne Bibelwissenschaft, in ihre Arbeitsmethoden; es kann kein Weg aufgezeigt werden zu den neuen Erkenntnissen, welche sie unserer Welt anzubieten hat. Angesichts dieses geradezu grundsätzlichen Verfehlers des Anliegens, das das Büchlein eigentlich haben will, nützt es dann wenig, wenn immer wieder herausgestellt wird, daß namhafte Vertreter der modernen Bibelwissenschaft persönlich integre Menschen seien oder „irrende Brüder“. Es nützt auch wenig, wenn mehrfach betont wird, daß die moderne Bibelwissenschaft ihre Berechtigung habe — es wird übrigens kein einziges konkretes Beispiel vorgeführt, an dem der Leser festzustellen vermöchte, wo und worin diese Berechtigung liegen, um was für eine Wissenschaft es sich denn hier nun handeln könnte, nachdem eben diese Bibelwissenschaft sonst im konkreten Fall stets als rationalistisch abgelehnt wird. Damit haben wir einen weiteren Punkt genannt, der das völlige Verfehlen eines guten Anliegens deutlich macht: der Verfasser weiß dem Leser nichts davon zu sagen, daß modernes kritisch-historisches Arbeiten an der Bibel durchaus nicht mit der existentialen Interpretation zusammengehen muß — und schon gar nicht mit jeder Art derselben! Das hätte unbedingt klar herausgestellt werden müssen. Kurze Hinweise wie S. 116, „... daß es innerhalb der neurationalistischen Theologie graduelle Unterschiede gibt“, ohne jede weitere sachliche Erklärung, sind in sich nachgerade falsch, geschweige denn, daß der theologisch nicht gebildete Leser sich hieraus nun ein Urteil bilden könnte. „Neurationalistisch“, das ist der Sammelbegriff, besser sagt man wohl das Schlagwort, unter dem hier nahezu alle modernen Bemühungen um ein sachgerechtes Verständnis der Bibel und ihrer Botschaft an den heutigen Menschen ebenso abgetan werden wie manche Überspitzungen einer zu einseitig orientierten Interpretation. Übrigens braucht man persönlich kein Verfechter einer existentialen Interpretation zu sein, um verlangen zu müssen, daß diese eine sachgerechtere Darstellung erfahre, als es seitens des Verfassers geschieht!

Otto Rodenberg legt eine Zusammenstellung von Aufsätzen und Briefen zur existentialen Interpretation vor. Leider ist eine solche Zusammenstellung notgedrungen eine oft recht einseitige Auswahl. Auch hier fehlt leider einfach an der sachlichen Seite der Darstellung so viel, daß der Versuch der Antwort nicht befriedigen kann. O. K.

Werner Bieder: Das Mysterium Christi und die Mission. Ein Beitrag zur missionarischen Sakramentalgestalt der Kirche. Zürich 1964. EVZ-Verlag. 115 Seiten.

In dieser lesenswerten Studie widmet der Verf. dem „Mysterium Israels“ wichtige Gedanken, die hier ausführlicher nachgezeichnet werden sollen, so daß auf eine weitere Besprechung der Studie verzichtet werden muß. Bieder möchte die Alternative, die meist aus Röm 11, 25—27 entnommen wird, das Mysterium Israels sei entweder seine Verstockung oder seine endliche Errettung, nicht aufrechterhalten. Das Wort *mysterion* habe eschatologische Bedeutung. „Ist die jüdische Religion immer wieder und noch ein Zeichen des Israel die Treue haltenden Gottes, so sind doch die Träger dieser Religion ohne den eschatologischen Rettereingriff Gottes verloren. Daß sie trotz der in der Geschichte weiterdauernden Verstockung am Ende der Tage gerettet werden, das ist das ‚Geheimnis‘“ (S. 27).

Die Kirche erfährt hier nach B. eine „schmerzliche Schranke“, insofern sie Israel nicht zum Glauben bringen kann, weil Gott dies erst nach vollzogener Heidenmission tue. Damit sei allerdings kein Fahrplandenken gegeben; die Kirche könne ihre eigene Existenz nicht losgelöst von Israel verstehen, sie kommt von Israel her und hat von ihm herzukommen. Das ist für sie die Botschaft der Geschichte und der Gegenwart des Judentums. Spekulationen über das „ganze“ Israel, das gerettet wird, verbieten sich ihr. „Die Kirche muß, wenn sie das ‚ganz‘ ernstlich bedenkt, durch alle mit dem Tod zusammenhängende Verstockungswirklichkeit hindurchblicken und mit Gott die Rettung im Auge haben, die auf ‚ganz Israel‘ wartet“ (S. 28). Viel mehr als gegenüber den Heiden wird der christliche „Zeugnisaktivismus“ Israel gegenüber „in die echte demütige Erwartung eingewiesen: er weiß, daß nicht nur das ‚Eingehen‘ der Heiden, sondern noch viel mehr das vorlaufende Herankommen der Israeliten zum Glauben an Jesus Christus nicht in der Hand irgendeines menschlichen Bekehrers steht. Die Gespräche, die mit Israel zu führen sind, können nicht zu Bekehrungsaktionen führen, wohl aber an den Punkt, wo einer, Gott selber, die Türe zum Heil schon jetzt so öffnet, daß dem israelitischen Bruder kein anderer Ausweg mehr übrigbleibt als der Weg der geschenkten Freiheit, seinem Messias und Retter in die Arme zu laufen. Mit Israel zusammen kann die Kirche vor die Grenze treten, aber hinüberführen in den Glauben an Jesus Christus kann sie nicht“ (S. 28 f.). Israel erscheint hier als Testfall der Missionstheologie, insofern es das Mysterium, die Grenze und die Nähe am schärfsten zeigt. R. P.

Josef Blank: Krisis. Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie. Freiburg/Br. 1964. Lambertus-Verlag. 369 Seiten.

Alle Untersuchungen zum Johannes-Evangelium stehen heute (und wohl noch lange) nächst dem Text selbst zuerst einmal vor dem großen, um mit Blanks Lehrer Schnackenburg zu reden, durch seine „geschlossene Sicht imponierenden“ Johanneskommentar Rudolf Bultmanns. So auch diese „Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie“, eine Würzburger, um einen Anhang erweiterte Dissertation von J. Blank, der im Vorwort ausdrücklich bekennt, man könne sich mit Bultmanns Auffassungen „nicht auseinandersetzen, ohne dabei von ihm zuerst einmal zu lernen“ (S. 7). Das Ergebnis der Auseinandersetzung Blanks, die auf solider, die verwickelten methodischen Anforderungen meisternder Interpretationsgrundlage geführt wird, ist beachtlich. Blank erweist die johanneische Eschatologie als Konsequenz der johanneischen Christologie; er stellt der „Vergegenwärtigungseschatologie“ Bultmanns und dessen konsequent existentialer Interpretation die in „Jesus Christus ereignishaft vollendete Eschatologie“ gegenüber, die er durch „konsequent christologische Interpretation“ gewinnt. Das Christus-Ereignis als das „eschatologische Ereignis“ ist nach Blank Grund aller präsentischen und futurischen Eschatologie. Es gibt „Zukunft Gottes, weil es bereits eine wirksame Gegenwart des in Jesus Christus göttlich gewirkten Heiles gibt“ (S. 345).